

Vorwort

Devereux hat in "Angst und Methode"¹ vermutlich am schlüssigsten analysiert, wie sehr sich in den Humanwissenschaften Beobachter und Objekt beeinflussen und auf welche Weise der Beobachter ebenfalls zum Objekt wird. Erst die Systemtheorie hat dann allerdings die Thesen zur Abstraktion dieses in den Wissenschaften allgegenwärtigen Phänomens geliefert.

Den Vorbemerkungen zum methodischen Hintergrund sozialwissenschaftlicher Forschung in Agrargesellschaften möchte ich daher einige Angaben zu meiner Person hinzufügen. Sie sollen erklären, mit welchem Erfahrungshintergrund ich bei den Bauern im Atakora arbeiten konnte.

In einem Dorf im Unterland Baden-Württembergs begann als Vierjährige für mich eine neue Kindheit. Eine Kindheit unter Fremden. Meine Eltern hatten beschlossen, uns auf dem Land groß werden zu lassen. Man hatte mit mir über Bauern und darüber, wie sie leben, gesprochen. Auch waren mir Tiere nicht fremd. Meine klarste Vorstellung über bäuerliches Dasein rührte jedoch von den Möbeln einer Puppenstube. Eine Sache schien mir sicher zu sein: mit Möbeln dieser Art, rohes Holz mit bunter Malerei geschmückt, würden die Häuser der Bauern eingerichtet sein.

Wie groß das Erstaunen, ja wie tief die Enttäuschung war, als ich das erste Mal in die weiß strahlende Resopalküche auf dem Hof meiner kleinen Freundin geführt wurde, kann nur der erraten, der gleiches tut oder getan hat: sich von Menschen und ihren Dingen, aufgrund dessen, was von ihnen erzählt wird, ein neugierig liebendes Bild im voraus zu machen, so daß die antizipierte Welt unweigerlich zerstört und einem schrecklich fremd vorkommen muß, sobald man in sie eintritt. Denn, was könnte fremder für uns sein als das, was nicht so ist, wie man meinte, es zu kennen. In der anthropologischen Praxis wird dieses Phänomen auch als Kulturschock bezeichnet und es trifft jeden, der es wagt, sein vorgefaßtes Bild mit der wahrnehmbaren Wirklichkeit ihm fremder Menschen abzugleichen.

¹ Devereux 1967.

Es gibt jedoch noch eine andere wichtige Erfahrung, welche ich über Bauern durch diese Kindheit habe. Bei der Arbeit auf dem Feld wird gesprochen. Die Erwachsenen tauschen Erfahrungen, Meinungen und Fragen aus. Und als Kind, nur selten im Zuge einer Ermahnung, Zurechtweisung, Erheiterung oder eines Lobes in diesem Gespräch mitangesprochen, geht man praktisch unterirdisch diesen Diskurs entlang. Es ist ein alles abdeckendes Gespräch, dessen Wurzeln man betrachtet, aber auf dessen Früchte und weiteren Wuchs man als Kind keinen Zugriff hat. Durch diese partikuläre Rolle des Zuhörers lernte ich etwas, was mir in der Schule beim Monolog der Lehrer mehr als schwer fiel, um nicht zu sagen, regelmäßig mißlang: konzentriertes Zuhören. Der Inhalt aus den Gesprächen der Erwachsenen wuchs in uns Kinder ein, schlug still seine Wurzeln und in unserer eigenen Unterhaltung steht er uns, seit wir die grausame Zeit adoleszenter Sprachlosigkeit überwunden haben, nun als unverwüstlicher Schatz sprachlicher Kompetenz zur Verfügung. Jenen "Schatz" zeichnet aus, daß er ein fast unermesslich großes Vertrauen darauf birgt, verstanden zu werden.

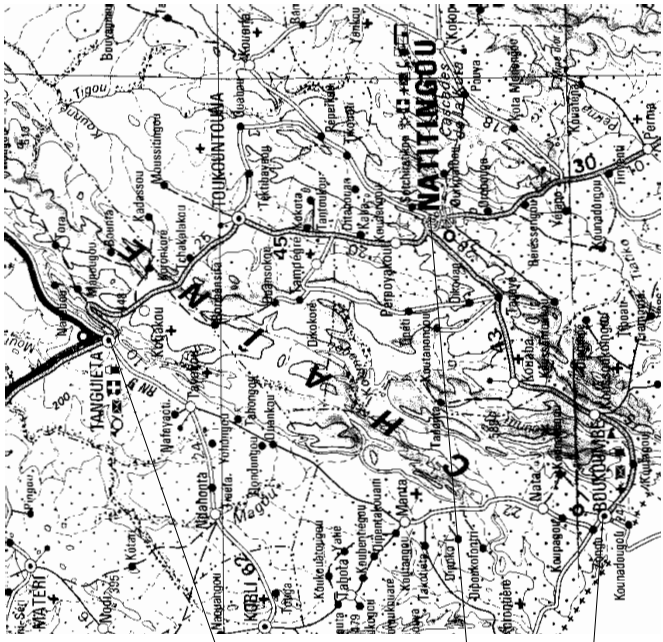
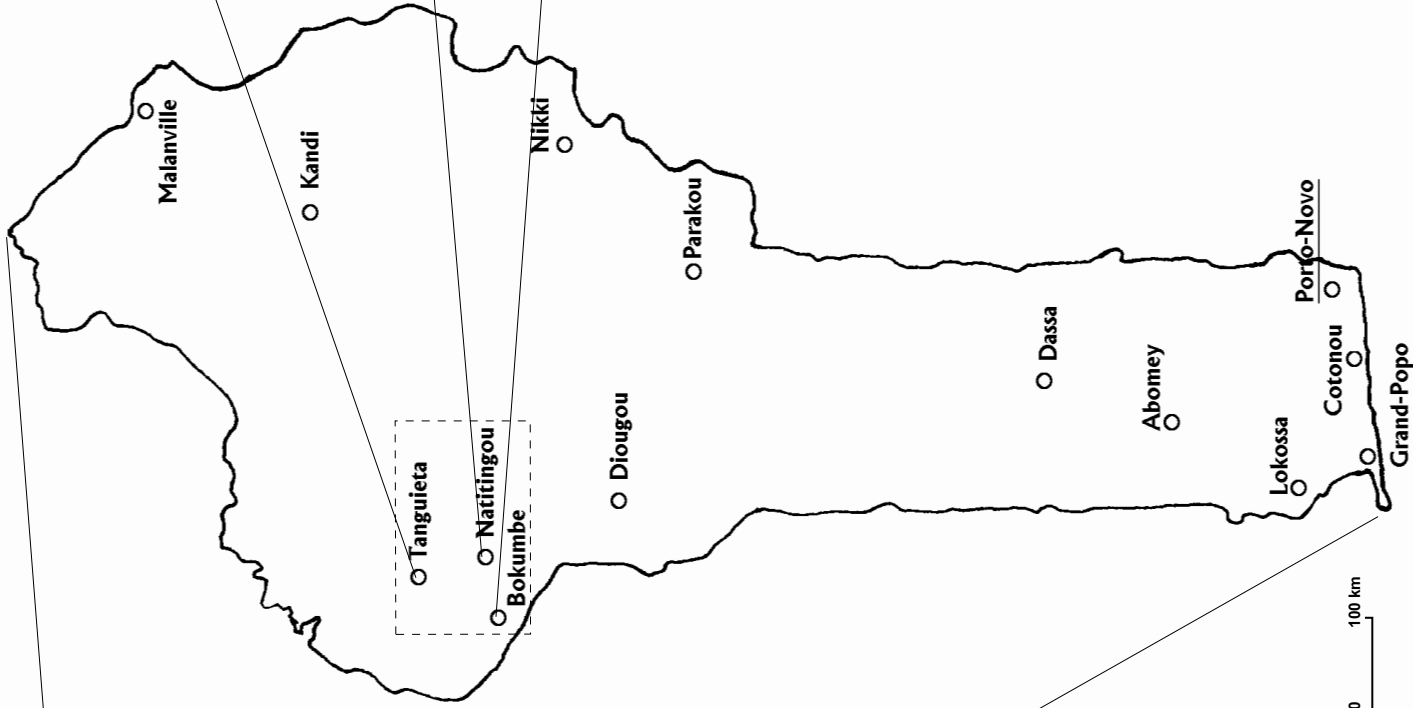
Erst durch die Erfahrung von Milieus, in welchen den Menschen dieses Vertrauen fehlt, lernte ich zu ermessen, wie groß dieser Schatz ist. Er stand mir während der Zeit "im Feld" zur Verfügung und hat dort große Dienste geleistet. Da ich hier - unerwarteter Weise - auf Menschen traf, deren Alltag und Erleben mir aus den Erfahrungen meiner Kindheit merkwürdig vertraut schien, war der Diskurs nun einer, dessen Wurzeln ich zwar nicht kannte, dessen "Wachstum" und "Früchte" ich jedoch erstaunlich gut im Sinne der Bauern mit beeinflussen² und aus dem ich schließlich reichlich ernten konnte. Ich will daher zunächst behaupten: Ohne diese Erfahrungen hätte ich die Frage, wie den Kindern der *nateni* und *ditammari* sprechenden Bergbauern³ beigebracht wird, welches Tun für sie richtig und welches falsch ist, nicht so stellen können, daß sie bei den Befragten selbst so großes Interesse geweckt hätte.

Die Sprache *Nateni* wird von den Natemba gesprochen, für die es folgende andere

² In der Anfangsphase der Feldforschung bezogen sich fast alle Gespräche und Interviews auf quantitative, technische oder empirische Informationen, die ich fast unbewußt nach der Art der mir aus dem Dorf meiner Kindheit vertrauten Themen strukturierte und die mir bei den Bauern den Ruf eines an ihren Problemen interessierten Besuchers einbrachte.

³ Mercier 1968, S. 531.

Schreibweisen und Bezeichnungen wie Naudemba, Tajeris, Natimba gibt. *Ditammari* sprechen die Betammaribe für die auch Bètammari, Otammari, Tankamba, Tamberma als andere Bezeichnungen bekannt sind. Alle Beobachtungen und Vergleiche über die rechtlichen Vorstellungen der Natemba und Betammaribe welche in diese Studie Eingang gefunden haben sind, sofern sie von mir selbst stammen, vor dem Hintergrund der oben geschilderten Erfahrungen und Ideen entstanden. Darum widme ich dieses Buch all jenen Landwirten, Landwirtinnen und Bauerskindern in Afrika und Deutschland, die mich an ihrem Leben teilnehmen lassen und mir ihre Freundschaft geschenkt haben.



MASSTAB 1 : 600 000
(1 cm entspricht 6 km)

